

stiftete eine schön gerahmte Motivtafel deren Text besagt, dass das Klosterdorf nach »gelobter Besserung der Herzen (...) auf Fürbitte der Mutter des Herrn Mariä von grossen Kriegs-übeln befreyt [geblieben sei]. Zur Linken und zur Rechten fiel schwer auf jedes Ort die Plage des Krieges; Indersdorf sah 1796 keine Franken [= Franzosen], 1800 ward es von Kriegsplagen gegen[über] anderen Ortschaften nur leicht berührt.«

Weiterleben im 19. und 20. Jahrhundert

Während der Aufklärungs- und Säkularisationszeit ist er Wallfahrtsbesuch zwar zurückgegangen, aber wie die datierten Motivbilder zeigen, nicht erloschen. Nach 1820 nahm er einen neuerlichen, wenn auch bescheidenen Aufschwung. Verlöbnisse anlässlich eines Luftangriffes auf München 1941, der Rückkehr eines Kriegsgefangenen 1945 sowie ein großes Motivbild der Gemeinde Langenpettenbach zum Dank für die Bewahrung ihrer Ortschaft im Zweiten Weltkrieg und beim Einmarsch der Amerikaner 1945 aus dem Jahr 1946 zeigen, dass das Vertrauen zur Muttergottes von Ainhofen auch im 20. Jahrhundert lebendig geblieben ist. Nach wie vor finden Prozessionen oder Kreuzgänge statt.

Anmerkungen:

- ¹ Lateinische Originalausgabe: Atlas Marianus. 4 Teile in einem Band. München 1657/1658. Deutsche Übersetzung von P. Maximilian Wartenberg in vier Teilen von 1673.
- ² Max Gruber: Die Wallfahrtskirche in Ainhofen. In: Amperland 1 (1965), S. 13–14.
- ³ Robert Böck: Wallfahrt im Dachauer Land (Kulturgeschichte des Dachauer Landes 7). Dachau 1991, S. 76 f u. S. 80. – Dem Museumsverein Dachau wird für Abdruckgenehmigung herzlichst gedankt.

- ⁴ Georg Brenninger: Aus der Kirchengeschichte von Ainhofen. In: Amperland 31 (1995), S. 33–36. Er edierte die Berichte P. Anton Zunhamers von 1730, die im Archiv des Erzbistums München-Freising liegen.
- ⁵ Dieter Gerhard Morsch: Das Gnadenbild und die Marienwallfahrt von Ainhofen. In: Amperland 45 (2009), S. 425–430, S. 444–446 und Amperland 46 (2010), S. 35–38. – Anlässlich des Abschlusses der Gesamtinstandsetzung der Kirche in den Jahren 2009–2015 erschien eine unpaginierte (!) Dokumentation: Stefan Hauptmann (Hrsg.): Ainhofen. Filial- und Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau. Markt Indersdorf 2015 mit Beiträgen von Stefan Nadler, Zeittafel (S. 6), Dieter Gerhard Morsch, Die Maria Lactans aus der Wallfahrtskirche Ainhofen (S. 11–39), Stefan Hauptmann, ... selig, der Leib der dich getragen und die Brust die du gesäugt hast (S. 42–53), Andreas Geisenhofer, Christus ist der Altar (S. 56–64), Stefan Hauptmann, Erhoben zur Ehre der Altäre (S. 74–81), Martin Spaenle, Erläuterungen zur Instandsetzungsmassnahme (S. 84–89) und Stefan Hauptmann, Ein Ausflug in die Heimat des Ainhofener Gnadenbildes (S. 92–97).
- ⁶ Vgl. dazu das große Werk von Rudolf Kriss: Wallfahrtsorte Europas. München 1950.
- ⁷ Wie Anm. 4.
- ⁸ Original BSB, Clm 28570. Teiledition für die Jahre 1673 bis 1745 bei Peter Dörner (Hrsg.): Die Indersdorfer Chronik des Chorherren Georgius Penzl (1697–1748) und ihre Bearbeitungen durch Propst Gelasius Morhart (1710–1771). Paring 2003. Dörner hat nicht komplett ediert und ins Deutsche übersetzt.
- ⁹ Dörner, Chronik, S. 225.
- ¹⁰ Martin v. Deutinger (Hrsg.): Die älteren Matrikeln des Bisthums Freising 3. München 1850.
- ¹¹ Deutinger, S. 287 f.
- ¹² Anton Landersdorfer: Das Bistum Freising in der bayerischen Visitation des Jahres 1560. St. Ottilien 1986, S. 259.
- ¹³ Zitate bei Dörner, Chronik (wie Anm. 8), S. 232–236.
- ¹⁴ Wie Anm. 3. Ergänzungen durch Wilhelm Liebhart.
- ¹⁵ Unsere Liebe Frau von Ainhofen. In: erdkreis 12 (1966), S. 503 ff.
- ¹⁶ Morsch, Gnadenbild (wie Anm. 5).
- ¹⁷ OA 24 (1863), Nr. 877.
- ¹⁸ Wie Anm. 1.
- ¹⁹ In Böcks Originalbeitrag (wie Anm. 3) werden die Zitate leider nicht eigens nachgewiesen, wohl, um die Lesefreundlichkeit nicht zu beeinträchtigen. Pauschaler Quellenhinweis auf S. 277.

Ein Andachtsbild von Ainhofen

Von Horst Heres

Wallfahrtsort und Andachtsbild

Wallfahrtsort und Andachtsbild beeinflussen sich gegenseitig. Das wunderbarliche, heilversprechende Geschehen, Gebets-erhörungen und die daraus sich entwickelnde Wallfahrt bedingen das Andachtsbild, sei es als Andenken, Devotionalie oder Amulett. Umgekehrt trägt das Andachtsbild zum Bekanntwerden des Wallfahrtsortes ganz entscheidend bei, verbreitet das Wissen um ihn, lädt zum Besuch der Wallfahrt ein, ja ist Werbung für den gesamten Ort.

Die Zahl verschiedener Andachtsbilder, die von einem Wallfahrtsort bekannt sind, ist zudem ein wichtiger Hinweis auf Bedeutung und Dauer einer Wallfahrt. Von den großen baye-rischen Wallfahrtsorten, die über die Jahrhunderte kontinuierlich Ziel einer Wallfahrt waren, wie beispielsweise Altötting, die Wies bei Steingaden, Maria Steinbach in Schwaben, Maria mit dem geneigten Haupt in Landshut, Mariahilf über Passau etc., sind hunderte verschiedener Andachtsbilder bekannt, von Taxa, der bedeutendsten Wallfahrt in unserem Raum, zumin-dest 40 bis 50.¹

Und noch etwas macht Andachtsbilder für die Wallfahrtsfor-schung so bedeutsam. Wallfahrer legten großen Wert darauf, von ihrer Wallfahrt, die oftmals ein großes Erlebnis mit einem bedeutsamen Erinnerungswert war, ein möglichst wirklich-keitsgetreues Abbild des Gnadenbildes, gegebenenfalls auch von der Kirche und dem Ort zu erwerben und als Anden-

ken mit nach Hause zu nehmen. Dass es sich um das »wahre Abbild« (Vera effigies) handelt, wird auf vielen Andachtsbil-dern besonders betont. So sind in aller Regel Gnadenbilder so charakteristisch in Habitus und Kleidung abgebildet, dass sie auch ohne Beschriftung leicht dem jeweiligen Wallfahrtsort zugeordnet werden können.

Das Andachtsbild von Ainhofen

Von Ainhofen existiert nach Wissen des Autors nur ein ein-ziges Andachtsbild, das zudem ungewöhnlich selten ist.² Erst-mals wurde der Kupferstich 2007 im Katalog zur Ausstellung »Das private Andachtsbild. Devotionalie – Andenken – Amu-lett« im Klostermuseum Altomünster veröffentlicht.³ Er zeigt das Gnadenbild von Ainhofen in einer ausgesprochen festli-chen, mit Edelsteinen besetzten barocken Bekleidung. Wer Ainhofen in den Jahrzehnten vor 2009 besucht und die in den Choraltar eingefügte Maria lactans, »die älteste erhaltene Figur dieses Marientyps in Mitteleuropa«,⁴ gesehen hat, wird zunächst kaum eine Ähnlichkeit der Figur mit der Darstellung auf dem Kupferstich erkennen können.⁵ Die romanische, in ihrer Schlichtheit ergreifende, in Haltung und Gesichtsaus-druck ausgesprochen archaisch anmutende Maria lactans ist eine sitzende Madonna, die an der Linken das an ihrer Brust trinkende Jesuskind hält. Der Blick ist eher starr in die Ferne gerichtet.

Ganz anders die Darstellung auf dem Kupferstich. Die Mari-



Die unbekleidete Figur der *Maria lactans* von Ainhofen. Foto: Diözesanmuseum Freising

enfigur ist hier umhüllt von einem steif abfallenden Umhang, der anscheinend direkt über den Kopf gelegt wurde und an der Stirn von einem Schleier begrenzt war. Die fein lächelnde Madonna trägt in der rechten Hand ein Zepter, in der linken hält sie das ebenso reich bekleidete Jesuskind. Beide Häupter tragen als weiteren Schmuck Bedeutung und Würde symbolisierende Kronen. Die Figur scheint auf einem geschnitzten Sockel zu stehen, in dem das Marienmonogramm eingelassen ist, davor – gleichsam schwebend – die Mondsichel. Nur die in diesem Zusammenhang unnatürlich wirkende Kopfhaltung des Jesuskindes verrät noch etwas von der ursprünglichen *Maria lactans*. Im Habitus ähnelt sie so den vielen anderen Mutter-Kind-Gnadenskulpturen der Barockzeit im süddeutschen Raum.

Beschriftet ist der Kupferstich mit »Mater Ter Admirabilis. In Ainhofen.«⁶ Die Formulierung »Mater Ter Admirabilis« (Dreimal wunderbare Mutter) geht auf Visionen des Jesuiten Jakob Rehm (1546–1618) in Ingolstadt zurück. Während einer

Andacht, bei der er angeblich einen Meter über dem Boden schwebte, kam er zu der Erleuchtung, dass die Bezeichnung »Mater admirabilis« für Maria die trefflichste sei. Als er Maria so anrief, kam er wieder auf den Erdboden zurück. Er bat den Vorsänger um zweimalige Wiederholung des Anrufs, wobei er darauf in einer Marienerscheinung erfuhr, dass die dreimalige Anrufung als »Mater admirabilis« Maria am liebsten sei.⁷

Barocke Gewandung

Da die oben geschilderte, reich mit Schmuck und Steinen besetzte Umhüllung der *Maria lactans* nicht nur auf dem Kupferstich, sondern auch auf Motivtafeln sehr exakt wiedergegeben ist,⁸ kann man davon ausgehen, dass dies die im 17. und 18. Jahrhundert hauptsächlich verwendete Bekleidung der Skulptur war, was keineswegs ausschließt, dass es – analog zu vielen anderen Wallfahrtsstätten im Süddeutschen Raum – nicht mehrere, wechselnde Bekleidungen der Figur gegeben hat. So war die Ausstattung 1942/43, wie ein altes Foto aus der Zeit zeigt, jedenfalls ganz ähnlich der heutigen nach der Restaurierung.

*Typus der *Maria lactans**

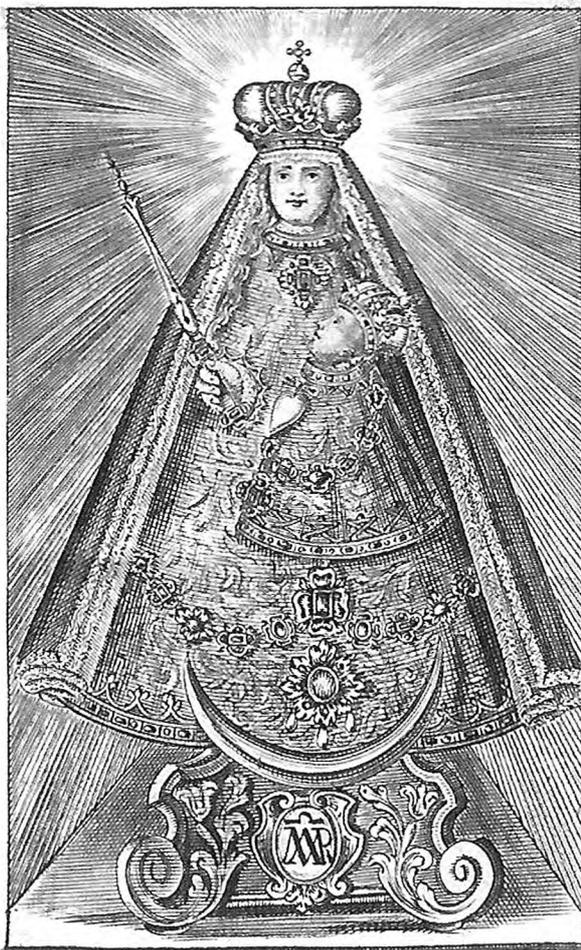
Die Frage, ob die Figur in der Zeit des Barock aus falsch verstandener Schamhaftigkeit bekleidet wurde, ist wohl eher zu verneinen, war dies doch, wie man von vielen anderen Bildern der *Maria lactans* weiß, erst im 19. Jahrhundert der Fall. In diesem Jahrhundert erst empfand man die Darstellung der Brüste Mariens und das Stillen des Jesuskindes als unangebracht, ja peinlich. Es kam zu Übermalungen der Brüste durch einen Apfel oder durch nachträgliche Abdeckungen mittels Schmuck.⁹ Bis zur Aufklärung empfand man die Brüste und die Milch der Muttergottes keineswegs als anstößig. Im Gegenteil. Das Stillen des Kindes hatte Vorbildcharakter für höhergestellte Schichten, die das Stillen der Kinder Ammen überließen, in den Brüsten sah man viel Symbolhaftes, etwa das Alte und Neue Testament, »aus denen einfache, ungebildete Seelen die Milch der Lehre saugen«, die Gottes- und Nächstenliebe, Mitleiden und Mitfreuden, ja eine Metapher für die Kirche selbst. Mit der einen Brust habe Maria das Göttliche, mit der anderen das Menschliche in Christus genährt.¹⁰ Der Milch Marias schrieb man eine ähnliche erlösende Kraft wie dem Blut Christi zu, was letzten Endes sogar dazu führte, dass man Milch Marias als Reliquie verehrte, so etwa in Laon (Frankreich) oder Walsingham (England). Auch unter den vielen Reliquien des Kurfürsten Friedrich von Sachsen (1486–1525), des Beschützers und Förderers Martin Luthers, befanden sich »von der Milch der Jungfrau Maria fünf Partikel.«¹¹ Bis zur Barockzeit waren Gnadenbilder eher unbekleidet. Sie mit besonders schön bestickten und geschmückten Kleidern zu umgeben, wurde – ausgehend von Frauenklöstern – jedoch in dieser Zeit üblich, so dass man mit Recht annehmen darf, nicht falsch verstandene Schamhaftigkeit war die Ursache für die Einkleidung der *Maria lactans* von Ainhofen, sondern die liebevolle, »tätige« Verehrung dieser Figur.

Versuch einer zeitlichen Einordnung und Zuschreibung

Bei der Erstveröffentlichung des Kupferstiches wurde das Blatt dem frühen 18. Jahrhundert zugeschrieben.¹² Im Beitrag von Gerhard Morsch »Das Gnadenbild und die Marienwallfahrt von Ainhofen. Ortsgeschichte, Legende und Wallfahrt (2. Teil)«¹³ heißt es bei der Abbildung »um 1700«, zwei Zeilen darunter ist der Stich aus nicht erkennbaren Gründen mit »1672« datiert. Nun ist eine zeitliche Einordnung von Andachtsbildern generell schwierig. Helfen können Stilistik, Drucktech-

nik, das verwendete Papier, wobei auch hier stets zu beachten ist, dass es oftmals zu zeitlichen Verschiebungen gekommen ist. Noch weit in das 19. Jahrhundert hinein wurden beispielsweise in Augsburg Kupferstiche im Stile des Rokoko verlegt, während andernorts bereits Stahlstich und Lithografie sowie stilistische Merkmale des Klassizismus und des Biedermeier Eingang in die Produktion gefunden hatten. Hilfreich sind natürlich Angaben des Stechers oder des Verlages auf dem Andachtsbild. In diesem Fall lässt sich der Zeitraum für die Entstehung eines Andachtsbildes besser eingrenzen. Aber selbst Datumsangaben (zu einem bestimmten Ereignis) oder datierte Widmungen (oft auf der Rückseite eines Blattes) sollte man mit Vorsicht begegnen, schließen sie doch keineswegs aus, dass ein Blatt nicht später bzw. früher entstanden sein könnte. Stilistisch steht der Kupferstich vom Ainhofener Gnadenbild der klareren, barocken Formsprache des 17. und frühen 18. Jahrhunderts näher als der rokokohaften Beschwingtheit späterer Kupferstiche, wie sie beispielsweise der Klauber'schen Verlag in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts europaweit vertrieb und wie sie in den Punktierstichen eines Bernhard Göz einen Höhepunkt erreichten. Gegen eine zeitliche Einordnung in das frühe 18. Jahrhundert, wie bei der Erstveröffentlichung geschehen, ist daher nichts einzuwenden.

Die Andachtsbilder bekannter Kupferstecher sind in der Regel in der Platte signiert. Dies ist beim Kupferstich vom Ainhofener Gnadenbild nicht der Fall. Daraus zu schließen, es handle



MATER TER ADMIRABILIS
In Ainhoven

Mater Ter Admirabilis In Ainhoven. Kupferstich, 1. Hälfte 18. Jh. Foto: Autor

XII. Oct.



C. P. S. C. M.

Klauber Cath. Sc. et arc. A. 9.

Admirabile est nomen tuum. Kupferstich der Gebr. Klauber. In: Pinacotheca Mariana, Augsburg 1760. Foto: Autor

sich um das Werk eines unbedeutenden, örtlichen Kupferstechers, wäre allerdings voreilig und wohl nicht zutreffend, spricht das Blatt doch für eine ausgebildete und geübte Hand. Eine Entstehung in München, vor allem aber im nahen Augsburg, dem damaligen Zentrum der Andachtsbilderproduktion in Europa ist wahrscheinlich. Augsburger Kupferstecher dieser Zeit, wie etwa Johann Andreas Pfeffel (1674–1748), Martin Engelbrecht (1684–1756) oder Johann Heinrich Störcklin (1687–1737) haben ganz ähnliche Andachtsbilder geschaffen, diese allerdings fast immer in der Platte signiert.

Anmerkungen:

- ¹ Dazu Horst Heres: Andachtsbilder von Taxa. In: Amperland 54 (2018) Heft 1, S. 333–340.
- ² Der Autor, der sich seit Jahrzehnten mit der Thematik des »Kleinen Andachtsbildes« beschäftigt, kennt nur ein weiteres Exemplar in einer Münchner Sammlung. Selbst im umfangreichen Katalog von Ludwig Mühlburger, in dem alle von bayerischen Wallfahrtsstätten bekannt gewordenen Andachtsbilder aufgeführt sind, wird Ainhofen zwar als Wallfahrtsort erwähnt, nicht aber ein diesbezügliches Andachtsbild. Vgl. Ludwig Mühlburger: Wallfahrtsorte und Gnadenstätten in Bayern. München o. J. (um 2010). Adresse des Verfassers: Ludwig Mühlburger, 81825 München, Damaschkestr. 34.
- ³ Horst Heres: Das private Andachtsbild. Devotionalie – Andenken – Amulett. Dachau 2007. Das Blatt konnte aus einer großen Wiener Sammlung süddeutscher Wallfahrtsbilder erworben werden, die auf einer Münchner Antiquaratsmesse angeboten wurde. Die in den Kirchen von Indersdorf und Ainhofen aufliegenden Gebetszettel mit der Abbildung des Andachtsbildes sowie die

Abbildungen im Amperland 45 (2009) Heft 4 und in der Dokumentation zur Gesamtinstandsetzung der Filial- und Wallfahrtskirche Ainhofen 2009–2015 sind allesamt (ohne Herkunftsangaben) Kopien dieses einen Blattes.

⁴ Dieter G. Morsch: Die Maria Lactans aus der Wallfahrtskirche Ainhofen. In: Ainhofen. Filial- und Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau. Dokumentation. Indersdorf 2015. o. S. (S. 9–37, hier Zitat S. 9.).

⁵ Heute wird die Skulptur wieder in einer, zumindest in Teilen erhalten gebliebenen, barocken Bekleidung im Hochaltar gezeigt. Im Vorraum der Kirche ist die unbedeckte romanische Figur als Kopie zu sehen.

⁶ Im »Marianischen Atlas« von Wilhelm von Gumpenberg, in dem die Wallfahrt von Ainhofen erstmals erwähnt wird, liest man »Ainhofen«. Die Menschen der Umgebung sprechen von »Oahof«, zu dem sie wallfahren. *Wilhelm Gumpenberg: Marianischer Atlas. Von Anfang und Ursprung Zwölffhundert Wunderthätiger Maria-Bilder. 3. Teil. München 1673.*

⁷ Rita Haub und Isidor Vollnhals (Hrsg.): 400 Jahre Dreimal Wunderbare Mutter in Ingolstadt. München 2004. S. 15.

⁸ Siehe auch in Ainhofen (wie Anm. 4) Abbildung auf S. 60 (n.p.).

⁹ Groß/Streiter/Vielhaber und Weber: Maria lactans. Die Stillende in Kunst und Alltag, Katalog zu einer Ausstellung im Dommuseum Wien. Wien 2010.

¹⁰ Klaus Schreiner: Maria. Jungfrau, Mutter, Herrscherin. München 1994, S. 178 ff.

¹¹ Schreiner, S. 202.

¹² Heres, Andachtsbild (wie Anm. 3), S. 107.

¹³ In: Amperland 45 (2009) Heft 4, S. 445.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Horst Heres, Langhammerstraße 1, 85221 Dachau

»Durch Mariens Fürbitte erlangte ich Hilfe«

Ausgewählte Votivtafeln aus Ainhofen

Von Wilhelm Liebhart

Die Marienwallfahrtskirche Ainhofen besitzt einige Votivtafeln, die sicherlich nur einen Rest der ursprünglich größeren Sammlung darstellen. Wie man sich eine entsprechende Wallfahrtskirche mit Originalbestand vorstellen kann, ist noch in Maria Beinberg bei Schrobenhausen zu sehen. Die früheste Votivtafel in Ainhofen stammt von 1650, die letzte aus der zweiten Nachkriegszeit.

Ex Voto

Was ist ein Votivbild oder eine Votivtafel, meist lateinisch mit »Ex Voto« bezeichnet? »Ex voto« heißt »auf Grund eines

Gelübdes«. Votivtafeln sind sogenannte Weihegaben. Darunter sind »in der Regel kleinteilige, plastische Darstellungen von Mensch, Tier, Gliedmaßen u. a. in Wachs, Holz, Metall, Keramik oder bemalte Holztafelchen, bisweilen Hinterglasbilder«¹ zu verstehen: »Sie dienen als Bitt- und Dankzeichen an hl. Stätten«² für erlangte Hilfe in Notlagen nicht nur des Menschen, sondern auch von Tieren und Sachen in Haus und Hof. Eine besondere Kategorie stellen die Votivtafeln mit Bezug auf zeitgenössische historische Ereignisse wie Kriege dar. Der Deutsche Krieg von 1866 und der Zweite Weltkrieg (1939–1945) fanden mit einem bzw. drei Votivbildern ihren Niederschlag.

Deutscher Krieg 1866

»Durch Mariens Fürbitte erlangte ich Hilfe« ist auf einer Tafel von 1866 zu lesen, die ein ungenannter Teilnehmer am Deutschen Krieg stiftete. Es überkreuzen sich unter der für Ainhofen untypischen (!) Abbildung der Gnadenmadonna mit Kind eine weißblaue Fahne, ein Säbel und ein Podewils-Gewehr mit Bajonettaufsatz. Worum ging es in diesem Krieg? Bayern stand seit 1848 zwischen den beiden deutschen Großmächten Österreich und Preußen, die um die Vorherrschaft über die deutschen Staaten rangen. Ohne die schleswig-holsteinische Frage wäre es 1866 nicht zum Ausbruch eines Krieges der deutschen Staaten untereinander gekommen. Zur Vorgeschichte: Das Königreich Dänemark, dessen Könige in Personalunion die deutschen Herzogtümer Schleswig und Holstein regierten, wollten sie ihrem Staatsverband einverleiben, was 1864 durch einen Krieg von den deutschen Großmächten Preußen und Österreich verhindert wurde. 1865 kam Schleswig unter preussischer und Holstein unter österreichischer Verwaltung. Die Auffassungen der beiden Großmächte über die Zukunft der Länder gingen aber weit auseinander. Der preussische Ministerpräsident Otto von Bismarck betrieb den Anschluss beider Herzogtümer an das Königreich Preußen. Bismarck schwebte grundsätzlich eine Teilung Deutschlands unter den beiden Großmächten vor: Danach war vereinfacht gesagt Norddeutschland für Preußen bestimmt, Süddeutschland für Österreich. Nach der widerrechtlichen preussischen Besetzung Holsteins am 7. Juni 1866 forderte Wien von den übrigen Ländern des Deutschen Bundes am 11. Juni die Bundesexekution gegen den Rechtsbrecher. Dreizehn bundestreue und auf dem Boden des Rechts stehende Staaten wie Österreich,



Votivtafel aus dem Deutschen Krieg von 1866.

Foto: P. Seiler